

# Große statistische Unsicherheit beim Anteil der Top-Vermögenden in Deutschland

Von Christian Westermeier und Markus M. Grabka

Analysen zur Vermögensungleichheit auf Basis von Bevölkerungserhebungen untererfassen tendenziell die Top-Vermögenden. Gerade dieser Personenkreis ist aber von besonderer Bedeutung, weil er einen beträchtlichen Teil des Gesamtvermögens besitzt. Offizielle Registerdaten zur Vermögenssituation liegen für Deutschland nicht vor, die Top-Vermögen lassen sich lediglich an Hand von „Reichen-Listen“ simulieren. Kombiniert man etwa die Forbes-Liste, die rund 50 Dollar-Milliardäre mit deutscher Staatsbürgerschaft aufweist, mit Befragungsangaben, so erhöht sich im Ergebnis das aggregierte Nettogesamtvermögen aller privaten Haushalte in Deutschland 2012 je nach Szenario um ein Drittel bis etwa 50 Prozent. Auch der Anteil des reichsten ein Prozent (das entspricht rund 400 000 Haushalten) der Bevölkerung am gesamten Nettovermögen steigt dann von rund einem Fünftel auf rund ein Drittel. Der Vermögensanteil der reichsten zehn Prozent der Bevölkerung erreicht nach der Hinzuschätzung – je nach Szenario – zwischen 63 und 74 Prozent am gesamten Nettovermögen. Diese Hinzuschätzungen sind aber mit hoher Unsicherheit behaftet, die nur durch eine Verbesserung der Datengrundlage verkleinert werden kann.

Vermögen sind typischerweise weitaus ungleicher verteilt als laufende Einkommen. Dies zeigt sich darin, dass ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung einen beträchtlichen Teil der gesamten Nettovermögen auf sich vereint.<sup>1</sup> Es besteht ein nicht unerhebliches öffentliches Interesse am Status quo und den Entwicklungen der Vermögensverteilung in Deutschland, denn genaue Kennzahlen zu den Anteilen der reicheren Schichten sowie die exakte Verteilung sind eine wichtige Grundlage für die Steuer- und Sozialpolitik. Jedoch weisen die vorliegenden Datengrundlagen ein deutliches Manko im Hinblick auf die ausreichende Repräsentation von Top-Vermögenden aus (zur allgemeinen Problematik bei der Messung von Vermögen siehe Kasten 1). Das Ziel dieser Studie ist es, mittels ökonomischer Schätzverfahren den obersten Rand der Vermögensverteilung zu simulieren, um eine verbesserte Datengrundlage für die gesamte Vermögensverteilung sowie Verteilungskennziffern zu erhalten.

Die in diesem Bericht vorgelegten Ergebnisse beruhen auf einem von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Forschungsvorhaben zur Analyse der Vermögensverteilung in Deutschland<sup>2</sup> und erweitern Analysen des DIW Berlin zur Beschreibung der Höhe, Zusammensetzung und Verteilung des individuellen privaten Vermögens in den Jahren 2002 bis 2012.<sup>3</sup> Empirische Grundlage sind die vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung erhobenen Daten der Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP).<sup>4</sup> Seit 2002 wird im Fünf-Jahres-Rhythmus in Schwerpunktbefra-

<sup>1</sup> Vgl. Grabka, M. M., Westermeier, C. (2014): Weiterhin hohe Vermögensungleichheit in Deutschland. DIW Wochenbericht Nr. 9/2014, 151–164.

<sup>2</sup> „Vermögen in Deutschland – Status quo-Analysen und Perspektiven“, Projektnummer: S-2012-610-4; Projektleitung Markus M. Grabka.

<sup>3</sup> Vergleiche Grabka, M. M., Westermeier, C. (2014), a. a. O.

<sup>4</sup> Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 in Ostdeutschland jährlich durchgeführt wird, vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv Bd. 2, Heft 4, 2008, 301–328.

## Kasten 1

**Datenquellen zur Vermögensverteilung**

Nicht nur der Ansatz der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, sondern auch die Analyse der Vermögensverteilung auf Basis von bevölkerungsrepräsentativen Mikrodaten ist mit einer Reihe von methodischen und statistischen Problemen konfrontiert.

Beiden Ansätzen gemeinsam ist, dass – wie weltweit üblich – die Anwartschaften an die gesetzliche Rentenversicherung nicht berücksichtigt werden. Die akkumulierten Ansprüche aus rentenversicherungsrelevanten Tätigkeiten werden in Entgeltpunkte übertragen, die keinen direkten Bezug zum Sozialversicherungsvermögen erkennen lassen, und daher in Bevölkerungserhebungen kaum direkt erfragbar sind. In ähnlicher Weise sind auch Ansprüche gegenüber Anwartschaften aus Betriebsrenten von Erhebungsproblemen betroffen. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass insbesondere die erstgenannte Komponente den am häufigsten in der Bevölkerung anzutreffenden Vermögensbestandteil darstellt, da für die Mehrheit der erwerbsfähigen Bevölkerung Rentenversicherungspflicht besteht bzw. rentenversicherungsrelevante Ansprüche, zum Beispiel in Form von Ausbildungs- oder Kindererziehungszeiten, erzielt wurden. Auswertungen der Rentenversicherungsdaten belegen, dass 91 Prozent der Männer und 87 Prozent der Frauen im Alter ab 65 Jahren eigene Ansprüche an die GRV aufweisen (in Ostdeutschland liegen die entsprechenden Quoten sogar bei 99 Prozent).

In Bevölkerungsbefragungen werden für gewöhnlich weitere Vermögenskomponenten nicht erfragt, da deren Erfassung besonders problematisch ist. Hierzu zählt der Hausrat inklusive des Wertes von Fahrzeugen. Beide Vermögenskomponenten fließen nicht in dem Vermögensbegriff ein, der dieser Analyse zugrunde liegt. Aufgrund dieser Einschränkungen

wird das hier ausgewiesene Vermögen im Vergleich zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung *ceteris paribus* unterschätzt.

In Bevölkerungsbefragungen werden Vermögensbestände für gewöhnlich auf der Haushaltsebene erfasst. Das SOEP weist hier eine methodische Besonderheit auf, da das individuelle Vermögen von jeder Befragungsperson ab einem Alter von 17 Jahren erhoben wird. Damit lassen sich im Vergleich zu einer Haushaltsbetrachtung auch Unterschiede innerhalb von Haushalten bzw. Partnerschaften darstellen. Jedoch kann das individuelle Vermögen auf den Haushalt aufsummiert werden. Die vorliegenden Analysen beziehen sich somit auf das Vermögen der Privathaushalte. Das Vermögen von Kindern ist aufgrund der Erhebungsmethode nicht erfasst und somit unterschätzt.

Ein Vergleich aggregierter Vermögensbestände des SOEP mit den sektoralen und gesamtwirtschaftlichen Vermögensbilanzen des Statistischen Bundesamtes ist durch diverse Probleme der Abgrenzung und unterschiedlicher Definitionen erschwert. Folgende Gründe können hierfür aufgezählt werden: Erstens weist das Statistische Bundesamt die privaten Haushalte zusammen mit den privaten Organisationen ohne Erwerbszweck aus. Zweitens werden neben dem Gebrauchsvermögen auch weitere Vermögensarten ausgewiesen, die im SOEP nicht erhoben werden. Hierzu zählen das Bargeld, der Wert von Nutztieren und Nutzpflanzen, Ausrüstungen, immaterielle Anlagegüter, Ansprüche gegenüber privaten Krankenversicherungen, gewerbliche Kredite und gewerbliche Anteile von Wohnbauten. Drittens wird im SOEP generell der aktuelle Marktwert erfragt, während beim Statistischen Bundesamt Immobilien nach dem Wiederbeschaffungswert angesetzt werden. Der Marktwert weicht aber bei Bestandsimmobilien signifikant vom Wiederbeschaffungswert ab. Im Ergebnis weist damit das

gungen die Vermögenssituation erhoben (bislang 2002, 2007 und 2012). Im SOEP wird der Vermögensbestand zwar auf Personenebene ermittelt, wird aber zu Zwecken dieser Analyse auf der Haushaltsebene aggregiert. Damit ist der Datensatz mit der von der Deutschen Bundesbank für Deutschland 2010/2011 erhobenen Studie „Private Haushalte und ihre Finanzen“ (PHF) vergleichbar,<sup>5</sup> die ein etwas umfangreicheres Portfolio an Fragen zur aktuellen Vermögensposition beinhaltet.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Kalkreuth, U. v., Heinz Hermann, H. (2013): Vermögen und Finanzen privater Haushalte in Deutschland: Ergebnisse der Bundesbankstudie. Monatsberichte der Deutschen Bundesbank (6), 25–51.

<sup>6</sup> HFCN (2013): The Eurosystem Household Finance and Consumption Survey: Methodological report for the first wave. ECB Statistical Paper Series, No. 1.

**Multimillionäre in Bevölkerungssurveys untererfasst**

Nach Angaben des SOEP belief sich das gesamte Nettovermögen in Deutschland im Jahr 2012 auf knapp 6,3 Billionen Euro (Tabelle 1). Das sind etwa 1,5 Billionen Euro weniger als das PHF 2010/2011 auswies. Die Vergleichbarkeit ist nicht nur aufgrund des unterschiedlichen Erhebungszeitpunkts und der erfassten Vermögenskomponenten (siehe auch Kasten 1) eingeschränkt, darüber hinaus wurden in der PHF-Studie besondere Anstrengungen unternommen, vermögensstarke Haushalte auffindig zu machen und diese überproportional häufig zu befra-

SOEP im Jahre 2002 knapp 90 Prozent 2012 aber nur 64 Prozent des Nettovermögens im Vergleich zur Vermögensbilanz des Statistischen Bundesamtes aus. Bei den Wohnbauten – der quantitativ wichtigsten Vermögenskomponente ist die Erfassungsquote von 129 Prozent in 2002 auf knapp 103 Prozent 2012 gesunken. Verbindlichkeiten werden zu 73 Prozent nachgewiesen. Das aggregierte Bruttogeldvermögen wird im SOEP wie in allen anderen Vermögensbefragungen weltweit mit 33 Prozent deutlich unterschätzt.

Ein Vergleich mit dem Vermögenssurvey der Deutschen Bundesbank aus 2010/11 (PHF) zeigt, dass das SOEP die pro-Kopf Nettovermögen mit 86 000 Euro im Vergleich zum PHF mit 95 000 Euro leicht unterschätzt. Es muss hierbei aber berücksichtigt werden, dass das PHF die Vermögenssituation weitaus detaillierter erfragt und so zum Beispiel auch den Wert von Fahrzeugen explizit berücksichtigt.

Dem in Bevölkerungsumfragen verbreiteten Problem einer nicht aussagekräftigen Repräsentation hoher Einkommen und Vermögen wird im SOEP seit 2002 durch die Teilstichprobe „Einkommensstarke Haushalte“ verstärkt Rechnung getragen. Vor dem Hintergrund der hohen Ungleichheit in der personellen Vermögensverteilung kommt dieser Teil-Stichprobe bzw. der ausreichend großen Fallzahl reicher Haushalte im SOEP besondere Bedeutung zu. Insbesondere kann der Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung vor allem auch für die Gruppe der Hocheinkommensbezieher detaillierter dargestellt werden, da Vermögensbestände, Vermögenseinkommen und Ersparnis in hohem Maße vom verfügbaren Einkommen abhängig sind. Dennoch bleibt auch trotz dieser Sonderstichprobe das Problem bestehen, dass besonders wohlhabende Personen in einer Stichprobe wie dem SOEP faktisch nicht vorkommen. Dies gilt insbesondere für Milliardäre als auch für Millionäre mit einem Vermögen in dreistelliger Vermögenshöhe. Im Ergebnis bedeutet dies, dass

das wahre Ausmaß an Vermögensungleichheit unterschätzt wird. Externe Statistiken zur Validierung dieser potentiellen Unterschätzung liegen in Deutschland aber nicht vor.

Eine grundsätzliche Problematik ergibt sich aus der Notwendigkeit der marktnahen Bewertung von Vermögensbeständen. Die Schätzung eines Verkehrswertes im Rahmen einer Befragung ist schwierig, insbesondere, wenn das Objekt ererbt oder bereits vor längerer Zeit gekauft wurde und die Befragten nicht über ausreichende aktuelle Marktkenntnis verfügen. Auch die Bewertung von Betriebsvermögen ist bekanntermaßen besonders schwierig. Vermögenswerte können im Gegensatz zu regelmäßigen Einkommen sehr volatil sein und damit die Bewertung zusätzlich erschweren. Dies führt wiederum, neben der generellen Sensitivität dieser Thematik, auch zu mehr Antwortverweigerungen bei vermögensrelevanten Fragen.

Neben einer umfassenden Konsistenzprüfung der Angaben werden im SOEP ausnahmslos alle fehlenden Vermögenswerte mittels multipler Imputation ersetzt. Die Qualität der Imputation fällt dabei aufgrund der Verwendung von Längsschnittdaten im Rahmen der wiederholten Messung der Vermögenserfassung in den Jahren 2002, 2007 und 2012 besser aus als dies bei nur einmaliger Erhebung der Fall ist.

Die diesen Analysen zugrunde liegenden Mikrodaten des SOEP ergeben nach Anwendung von Hochrechnungs- und Gewichtungsfaktoren ein repräsentatives Bild der Bevölkerung in Privathaushalten und erlauben somit Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit. Die sogenannte Anstaltsbevölkerung (zum Beispiel in Altersheimen) bleibt unberücksichtigt. Diese Gewichtungsfaktoren korrigieren Unterschiede im Ziehungsdesign der diversen SOEP-Teilstichproben sowie im Teilnahmeverhalten der Befragten nach dem ersten Interview. Um die Kompatibilität mit der amtlichen Statistik zu erhöhen, wird an Rahmendaten des Mikrozensus der amtlichen Statistik angepasst.

gen.<sup>7</sup> Damit verbessern sich die Schätzungen am oberen Rand der Vermögensverteilung und zudem wird nach der Hochrechnung auf die Gesamtbevölkerung ein höheres Aggregat beim Nettovermögen ausgewiesen.

<sup>7</sup> Dieses sogenannte Oversampling vermögensstarker Haushalte basiert im PHF auf einem regionalen Oversampling in Gebieten mit einkommens- und vermögensstarken Haushalten. Das SOEP verfügt zwar auch über ein Oversampling aus dem Befragungsjahr 2002, dies umfasst aber nur Haushalte mit einem überdurchschnittlichen Einkommen. Einkommen und Vermögen weisen jedoch keine perfekte Korrelation auf, sondern einkommensstarke Haushalte können auch nur über geringe Vermögen verfügen.

Die verbesserte Erfassung vermögender Haushalte wirkt sich dabei kaum auf den Median<sup>8</sup> des Haushaltsnettovermögens aus. Diese Maßzahl beträgt bei der PHF-Studie rund 51 000 Euro während im SOEP knapp 47 000 Euro gemessen werden. Der Mittelwert der Vermögensverteilung ist jedoch sensitiv gegenüber einer besseren Repräsentation vermögender Haushalte: Während im SOEP (nicht preisbereinigt) in 2012 ein Wert von knapp 155 000 Euro pro Haushalt beobachtet werden kann, liegt dieser im PHF mit 195 000 Euro gut 40 000 Euro höher. Betrachtet man zudem die Perzentilsgrenzen am oberen Rand der Verteilung, so wird wiederum deut-

<sup>8</sup> Der Median trennt die ärmere Hälfte der Bevölkerung von der reicheren Hälfte und ist robust gegenüber Ausreißern am oberen Rand einer Verteilung.

Tabelle 1

**Unkorrigierte Verteilung der Haushaltsnettovermögen<sup>1</sup> in SOEP und PHF**

In Euro

	PHF (2010/11)		SOEP (2012)	
	ungewichtet	Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung	ungewichtet	Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung
Mittelwert	195 170		154 380	
Median	51 358		46 680	
90. Perzentil	442 320		380 740	
95. Perzentil	661 240		563 100	
99. Perzentil	1 929 344		1 349 640	
Anteil der Top-1-% am gesamten Nettovermögen in Prozent	24,3		18,2	
Anteil der Top-5-% am gesamten Nettovermögen in Prozent	45,7		39,0	
Maximalwert in Millionen	76,3		45,5	
Gesamtes Nettovermögen in Billionen	7,742		6,278	
<i>Nachrichtlich:</i> Zahl der Haushalte mit einem Haushaltsnettovermögen von ...	ungewichtet	Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung	ungewichtet	Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung
mehr als 500 000	654	3 261 599	862	2 516 656
mehr als 1 000 000	246	1 051 254	270	708 424
mehr als 3 000 000	45	239 407	42	108 366
Gesamtzahl aller Haushalte	3 565	39 672 983	10 711	40 657 024

<sup>1</sup> Privathaushalte (ohne Anstaltsbevölkerung).

Quellen: SOEPv29; Studie Private Haushalte und ihre Finanzen.

© DIW Berlin 2015

Top-Vermögende sind in Survey-Stichproben tendenziell unterrepräsentiert.

lich, dass die Schätzungen aus dem PHF zu deutlich höheren Werten führen: Die Grenze des 95. Perzentils (661 000 Euro) liegt hier um knapp über 100 000 Euro über der Schätzung des SOEP; beim 99. Perzentil steigt die Lücke bereits auf knapp 580 000 Euro (rund 1,9 Millionen gegenüber 1,35 Millionen).

Entsprechend wird im PHF eine höhere Zahl von Haushalten mit einem Millionenvermögen ausgewiesen. Diese beläuft sich im PHF hochgerechnet auf etwas mehr als eine Million Haushalte, während dies im SOEP nur rund 700 000 Haushalte sind.<sup>9</sup> Auch die geschätzte Zahl der Haushalte, die mehr als drei Millionen Euro Nettovermögen halten, ist im PHF mehr als doppelt so hoch.

<sup>9</sup> Die letzte Zusatzstichprobe zur Verbesserung der statistischen Power für reiche Haushalte wurde im SOEP im Jahr 2002 gezogen. Dabei handelte es sich um eine Überrepräsentation von einkommensstarken Haushalten. Aufgrund von sogenannter Panelmortalität, fallen aber über die Zeit hinweg Haushalte und Personen aufgrund von Teilnahmeverweigerung oder demographischen Prozessen wie Migration oder Tod aus, sodass diese Stichprobe allein den oberen Rand der Vermögensverteilung immer schlechter abdeckt. Vgl. hierzu Schupp, J., Frick, J. R., Goebel, J., Grabka, M. M., Groh-Samberg, O., Wagner, G. G. (2009): Zur verbesserten Erfassung von Haushaltsnettoeinkommen und Vermögen in Haushaltssurveys. In: Druyen, T., Lauterbach, W., Grundmann, M. (Hrsg.): Reichtum und Vermögen – Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung. Wiesbaden, 85–96.

Die Bedeutung einer verbesserten Erfassung vermögiger Haushalte betrifft den obersten Rand der Vermögensverteilung. Trotz besonderer Anstrengungen, vermögige Haushalte für die Befragungen in beiden Surveys zu rekrutieren, weisen beide Stichproben das Problem auf, dass Multi-Millionäre etwa ab einem Vermögen von fünf Millionen Euro) kaum und Milliardäre gar nicht erhoben wurden.<sup>10</sup>

Um die weiterhin bestehende Unterfassung von Top-Vermögenden zu korrigieren, wird hier auf externe Informationen aus der Forbes-Liste über die Milliardäre in Deutschland zurückgegriffen<sup>11</sup>. Leider gibt es nur wenige Informationen, wie derartige Listen genau zu-

<sup>10</sup> Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des Statistischen Bundesamtes erfragt auch alle fünf Jahre die Vermögenssituation der privaten Haushalte. Jedoch wird in der EVS eine sogenannte obere Abschneidegrenze verwendet, das heißt Haushalte oberhalb einer bestimmten Einkommensschwelle werden aus der Stichprobe ausgeschlossen. Im Jahr 2008 lag diese Grenze bei einem Nettohaushaltseinkommen von 18 000 Euro. Im Ergebnis führt dies zu einer Untererfassung besonders vermögensstarker Haushalte in der EVS, da Einkommen und Vermögen miteinander in Beziehung stehen.

<sup>11</sup> Alternativ ist für Deutschland eine „Reichen-Liste“ des manganger magazin verfügbar. Die wenig detaillierten Schätzungen im dreistelligen Millionenbereich führen allerdings zu sogenannten Heaping-Effekten, weswegen der Liste des Forbes-Magazins der Vorzug gegeben wurde. Für das Jahr 2007 liegt auf Basis dieser Daten eine Schätzung der Top-Vermögen mit SOEP-Daten vor, Bach, S., Beznoska, M., Steiner, V. (2014): A Wealth Tax on the Rich to Bring Down Public Debt? Revenue and Distributional Effects of a Capital Levy in Germany. Fiscal Studies Vol. 35(1), 67–89.

stande kommen. Man muss daher von hohen Schätzungenauigkeiten ausgehen. Gemäß der im Folgenden getroffenen Annahmen folgt der oberste Rand der Vermögensverteilung einer Paretoverteilung, die dazu genutzt werden kann, den obersten Rand von Surveydaten zu simulieren (Kasten 2). Aus dem Top-Bereich des SOEP sowie dem amerikanischen Forbes-Magazin entnommenen Angaben zu Milliardären mit deutscher Staatsbürgerschaft werden die Parameter einer Pareto-Verteilung geschätzt und mit Hilfe dieser Information dem Top-Bereich der Vermögensverteilung des SOEP hin- zu simuliert. Aus der sich daraus resultierenden Verteilung lassen sich präzisere Schätzungen beispielsweise zu den Anteilen der Top-1- oder Top-0,1-Prozent der Vermögensverteilung berechnen.

Da es sich bei der Pareto-Methode zur Simulation Top-Vermögenger-Haushalte um Schätzungen unter hoher Unsicherheit handelt, werden für alle drei Beobachtungsjahre des SOEP (2002, 2007 und 2012) zwei Szenarien dargestellt, welche ihrerseits jeweils eine obere und untere Grenze aufweisen. Diese spiegeln Maximal- und Minimalwerte auf der Basis verschiedener Annahmen zu den Parametern der Pareto-Verteilung selbst wider.

### 2013 hielten die Dollar-Milliardäre in Deutschland laut Forbes knapp 230 Milliarden Euro Nettovermögen

Das Forbes-Magazin<sup>12</sup> erfasst Milliardäre weltweit ab einem Nettovermögen von mehr als eine Milliarde Dollar. Während dies in Deutschland 2002 etwa 34 Personen (oder Familien) betrifft (Tabelle 2), steigt diese Zahl bis 2007 auf 55 und bleibt dann auf diesem Niveau bis 2012.<sup>13</sup> Abbildung 1 zeigt das Gesamtvermögen der deutschen Dollar-Milliardäre laut Forbes-Liste sowie den Quotienten aus dem Gesamtvermögen der Dollar-Milliardäre in Deutschland und dem Reinvermögen der privaten Haushalte in Deutschland<sup>14</sup> für die Jahre 2000 bis 2013. Seit 2001 schwankt der Quotient zwischen etwa 1,8 und 2,5 Prozent und hat sich damit nur geringfügig verändert. Absolut erreicht das Gesamtvermögen der Dollar-Milliardäre mit knapp 130 Milliarden Euro sein Minimum im Jahr 2003 nach dem Platzen der so genannten New-Economy Blase. Das bisherige Maximum wurde 2013 mit knapp 230 Milliarden Euro erreicht.

<sup>12</sup> www.forbes.com/billionaires/list/#tab:overall\_country:Germany, aufgerufen am 3.11.2014.

<sup>13</sup> Der Rückgang des Maximums von 2002 auf 2007 in Tabelle 2 von 30,9 Milliarden Euro auf 15,1 Milliarden Euro ist der Effekt der Trennung der Vermögen von Karl und Theodor Albrecht in zwei separate Haushalte durch die Forbes-Liste nach 2002.

<sup>14</sup> Daten zur Entwicklung der Gesamtvermögen entnommen aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung: „Sektorale und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanzen 1991 – 2012“ herausgegeben vom Statistischen Bundesamt (2013).

Tabelle 2

### Deutsche in der Forbes-Liste der Dollar-Milliardäre In Milliarden Euro

	2002	2007	2010	2012
Zahl der Einträge	34	55	53	55
Gesamtvermögen	159,8	185,4	159,5	188,7
Maximum	30,9	15,1	17,2	19,1
Vermögen der privaten Haushalte entsprechend der VGR	6 409	7 709	8 621	9 286
Quotient aus Top-Vermögen und Aggregat der VGR in Prozent	2,49	2,40	1,85	2,03

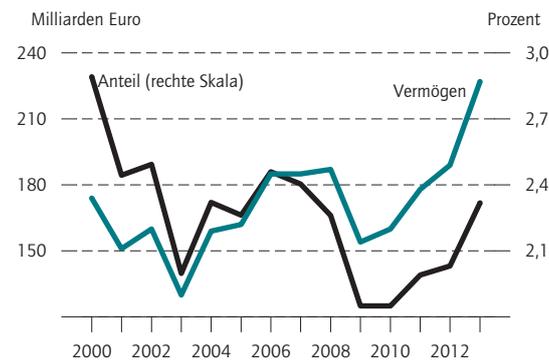
Quellen: Destatis 2013; Forbes-Magazin, The World's Billionaires List.

© DIW Berlin 2015

Laut Forbes-Magazin hielten 2012 die 55 deutschen Dollar-Milliardäre ein Vermögen von knapp 190 Milliarden Euro.

Abbildung 1

### Nettovermögen Deutscher in der Forbes-Liste und ihr Anteil am Gesamtvermögen<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Vermögen in der Forbes-Liste bezogen auf das Vermögen nach VGR.

Quellen: Destatis 2013; Forbes-Magazin, The World's Billionaires List.

© DIW Berlin 2015

Seit dem Ende der Finanzkrise steigen die Vermögen der Dollar-Milliardäre laut Forbes-Magazin wieder.

Gegenüber dem Jahr 2000 hat sich damit das Vermögen der Dollar-Milliardäre in Deutschland den Forbes-Angaben zufolge um 30 Prozent erhöht.<sup>15</sup>

### Das Gesamtvermögen der Privathaushalte steigt von 2002 bis 2007 stark ...

Unter Berücksichtigung der dem SOEP hinzugeschätzten Top-Vermögen steigt das Nettogesamtvermögen von

<sup>15</sup> Dieser Zuwachs basiert aber unter anderem auch auf einem veränderten Dollar-Euro-Wechselkurs. Zur Umrechnung in Euro-Beträge wurde der jeweilige Umrechnungskurs am 1. März der entsprechenden Jahre genutzt, welcher zeitnah am jährlichen Erscheinungstermin der Forbes-Liste liegt.

## Kasten 2

**Methodische Aspekte der Schätzungen für Top-Vermögende**

Die Verteilungen von Einkommen und Vermögen lassen sich im Top-Bereich der Verteilung durch eine Pareto-Verteilung approximieren. Die Wahrscheinlichkeitsdichte der Verteilung ist dann gegeben durch

$$f(x) = \frac{\alpha}{w_{min}} \left( \frac{w_{min}}{x} \right)^{\alpha+1}$$

wobei  $\alpha$  ein konstanter Parameter, auch Pareto-Koeffizient genannt, und  $w_{min}$  die Schwelle beschreibt, ab der sich eine Verteilung durch eine Pareto-Verteilung approximieren lässt.

Die hier verwendete Methode zur Schätzung des oberen Randes der Vermögensverteilung basiert auf der Kombination von Umfragedaten und Daten zur absoluten Spitze der Verteilung aus der jährlich vom amerikanischen Forbes-Magazin publizierten Liste von Milliardären, von welcher wir alle deutschen Staatsbürger für unsere Analysen verwenden. Die Forbes-Liste lässt aber nicht für alle Jahre Rückschlüsse zu, ob diese Personen auch in Deutschland leben.<sup>1</sup>

Es ist notwendig, zur Schätzung auf die Kombination von Umfragedaten und Daten der Forbes-Liste zurückzugreifen, da keine alternativen Datenquellen vorhanden sind, welche die tatsächlichen Vermögensverhältnisse annähernd adäquat abbilden könnten.

Das methodische Vorgehen ist dabei wie folgt: Anhand der Vermögenspositionen der Haushalte aus Umfragen und den Daten zu Top-Reichen werden die Parameter der Pareto-Verteilung geschätzt. Hierbei wird angenommen, dass die Personen aus der Forbes-Liste jeweils einen eigenen Haushalt bilden.<sup>2</sup> Anschließend werden die empirisch beobachteten Fälle zwischen  $w_{min}$  und den aus der Forbes-Liste bekannten Milliardären gelöscht und dieser Bereich entsprechend der geschätzten Pareto-Verteilung in den Datensatz simuliert. Im Ergebnis lassen sich Maßzahlen zur Ungleichheit und zu den Anteilen der reicheren Schichten neu berechnen. Sie vermitteln dann ein realistischeres Bild von den Verhältnissen im Vergleich zu den Original-Umfragedaten.

Für die Umrechnung der in Dollar ausgewiesenen Vermögen der Forbes-Liste wurde jeweils der Wechselkurs am 1. März der betreffenden Jahre genutzt. Der 1. März liegt jeweils zeitnah

<sup>1</sup> Zudem dürfte es auch Personen mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft geben, die in Deutschland leben und so dem Sektor der privaten Haushalte zuzurechnen sind.

<sup>2</sup> Ob diese Personen mit weiteren Haushaltsmitgliedern zusammen leben, geht aus der Forbes-Liste nicht hervor.

zur Veröffentlichung der Liste durch das Forbes-Magazin im Frühjahr.

Das Vorgehen ist aber mit zusätzlichen Annahmen verbunden, welche sich in einer erhöhten Unsicherheit der Schätzungen widerspiegeln:

(1) So existieren keine Testverfahren zur Bestimmung oder Falsifikation eines gewählten  $\alpha$  oder  $w_{min}$ , wenn mit Daten unterschiedlichen Quellen gearbeitet wird. Die Bestimmung von  $w_{min}$  erfolgt hier graphisch: In Simulationen lässt sich zeigen, dass die Schätzung von  $\alpha$  abhängig von  $w_{min}$  einen stark regelmäßigen Verlauf zeigt, das heißt es kann zumindest ein Wertebereich für angegeben werden, in dem das wahre  $w_{min}$  mit großer Wahrscheinlichkeit liegt. Setzt man  $w_{min}$  zu niedrig, wird die Vermögenskonzentration am oberen Rand unterschätzt; wird dies zu hoch angesetzt, wird diese überschätzt. Für die Berechnungen wurde ein  $w_{min}$  zwischen 900 000 und 1 350 000 Euro angenommen. Die Effekte der Variation schlagen sich im „Minimum“ und „Maximum“ (siehe unten) nieder.

(2) Umfragen leiden unter differentiellem Nonresponse am oberen Rand der Vermögensverteilung. Aus amerikanischen Studien ist bekannt, dass die Wahrscheinlichkeit teilzunehmen mit der Höhe des Nettovermögens sinkt.<sup>3</sup> Da bei der Schätzung des Pareto-Parameters mittels eines Regressionsschätzers<sup>4</sup> die Hochrechnungsfaktoren berücksichtigt werden, sollten diese möglichst die Struktur des differentiellen Nonresponse berücksichtigen. Ist dies wie in der Praxis nicht oder nur teilweise der Fall, da die Struktur schlicht unbekannt ist, wird die Vermögenskonzentration am oberen Rand überschätzt. Dies kann in Simulationen entsprechend gezeigt werden.

(3) Mit dem unter (2) beschriebenen Problemen zur Schätzung von  $\alpha$  geht die Frage einher, wie viele Haushalte genau über  $w_{min}$  liegen. Geht man davon aus, dass Umfragedaten typischerweise einen Mittelstandsbias aufweisen, das heißt, dass Personen aus der Mittel- beziehungsweise oberen Mittelschicht überproportional vertreten sind, liegt die anhand der Umfrage geschätzte Zahl an Haushalten im Bereich der Pareto-Verteilung zu niedrig, während die Ungleichheit innerhalb der Gruppe der Top-Vermögenden überschätzt wird (siehe

<sup>3</sup> Vgl. Kennickell, A., Woodburn, R. L. (1997): Consistent Weight Design for the 1989, 1992, and 1995 SCFs, and the Distribution of Wealth. Federal Reserve Board, Survey of Consumer Finances Working Papers.

<sup>4</sup> Der Parameter  $w_{min}$  kann nicht mittels des alternativen Maximum-Likelihood-Schätzers bestimmt werden, wenn die Beobachtungen aus zwei unterschiedlichen Datenquellen stammen, vgl. Vermeulen, P. (2014), a. a. O.

(2)). Insgesamt können hier also zwei gegenläufige Effekte für Ungleichheit und Vermögenskonzentration am oberen Rand beobachtet werden.

(4) Ungeklärt bleibt auch die Frage nach der Verlässlichkeit der Einträge aus Reichen-Listen wie der vom Forbes-Magazin veröffentlichten. Kann man davon ausgehen, dass die Fehler in den Angaben zufälliger Natur sind, ist der Effekt auf die hier vorgenommenen Schätzungen vernachlässigbar. Sind die Schätzungen strukturell zu hoch oder zu niedrig, hat dies aber deutliche Effekte auf die Schätzungen. Allerdings liegen weder die Datenquellen offen, noch die Art und Weise, wie die Informationen zustande kommen, sie sind somit letztlich nicht verifizierbar.<sup>5</sup>

#### Zwei Szenarien zur Bestimmung der Verteilung der Top-Vermögen

Die Schätzung des Parameters  $w_{min}$  erfolgt hier graphisch empirisch, da  $\alpha$  abhängig von  $w_{min}$  einem regelmäßigen Verlauf folgt und die beiden Parameter so simultan bestimmt werden können. Die Bestimmung von  $w_{min}$  auf Basis anderer Methoden oder qualifiziertem Vorwissen kann die Schätzungen verzerren. Die Abbildung zeigt beispielhaft für das Jahr 2012, wie das Gesamtnettovermögen nach Hinzuschätzung des Top-Bereichs abhängig von  $\alpha$  und  $w_{min}$  variiert. Je niedriger  $w_{min}$  umso größer das hinzugeschätzte Vermögensvolumen. Ähnlich verhält es sich beim Pareto-Koeffizienten  $\alpha$ . Setzt man für eine Schätzung das  $w_{min}$  zu niedrig, hat dies in diesem empirischen Fall größere verzerrende Wirkung auf die Schätzung des Gesamtvermögens als ein zu niedrig geschätztes  $\alpha$ .

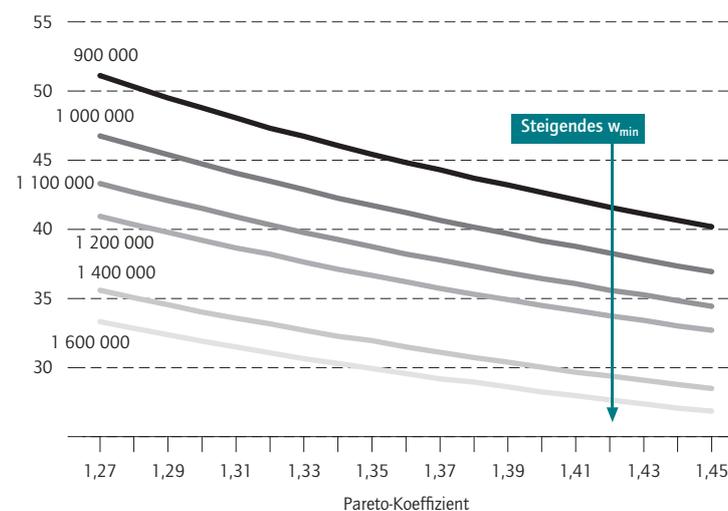
Zu (2) und (3) führen wir einen zusätzlichen Skalierungsparameter ein, welcher das Ziel erfüllt, die beobachtete Verteilung am oberen Rand zu stauchen, um einer potentiellen Unterschätzung von  $\alpha$  (zu hohe Ungleichheit) entgegenzuwirken sowie Variation bei der Anzahl der Haushalte über  $w_{min}$  zu erzeugen (wachsendes Gesamtvermögen, kleinere Lücke zwischen Umfrage- und externen Daten). Die Variation des

<sup>5</sup> Forscher der US-amerikanischen Bundessteuerbehörde stellten bei einem Abgleich von Steuerdaten Verstorbener mit der Forbes-Liste fest, dass letztere die Vermögen um etwa 50 Prozent überschätzt, was hauptsächlich an Bewertungsschwierigkeiten, steuerlichen Abgrenzungen und der mangelhaften Einschätzung bei Verbindlichkeiten liege, vgl. Raub, B., Johnson, B., Newcomb, J. (2010): A Comparison of Wealth Estimates for America's Wealthiest Decedents Using Tax Data and Data from the Forbes 400. In: National Tax Association Proceedings, 103rd Annual Conference on Taxation. 128-135.

Abbildung

#### Veränderung des Nettogesamtvermögens<sup>1</sup> durch Hinzuschätzung in Abhängigkeit von $\alpha$ und $w_{min}$

In Prozent



<sup>1</sup> Privathaushalte ohne Anstaltsbevölkerung.

Quellen: SOEPv29; Forbes-Magazin; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2015.

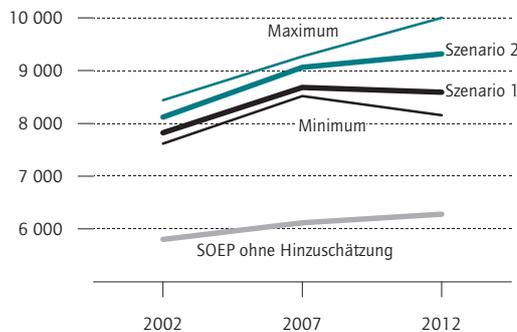
Skalierungsparameters beträgt in der Simulation minimal 0,95 und maximal 1,2.

Im Ergebnis ergibt sich ein Szenario mit der geringsten Stauchung („Szenario 1“), sowie ein Szenario bei maximaler Stauchung („Szenario 2“). Zusätzliche Variation innerhalb der Szenarien 1 und 2 ergeben sich durch die Schätzungen für verschiedene  $w_{min}$  und  $\alpha$  entsprechend der (besonders für 2012) unsicheren Identifikation der Parameter aufgrund einer gesunkenen Anzahl an Beobachtungen am oberen Rand der Verteilung im SOEP-Survey. Die Regressions-schätzungen für den Parameter  $\alpha$  schwanken entsprechend der graphisch bestimmten Parameter  $w_{min}$  zwischen 1,33 und 1,38 (in den Jahren 2002 und 2012) sowie 1,35 und 1,40 (im Jahr 2007). Die Minimal- und Maximalwerte der Schätzungen, welche sich aus der Variation dieser Parameter ergeben, werden in den Abbildungen jeweils als „Minimum“ und „Maximum“ ausgewiesen.

Abbildung 2

### Netto-Gesamtvermögen der Privathaushalte<sup>1</sup> unter Hinzuschätzung des Top-Vermögensbereichs

In Milliarden Euro



<sup>1</sup> Privathaushalte ohne Anstaltsbevölkerung.

Quellen: SOEPv29; Forbes-Magazin; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2015

Die Simulation der Top-Vermögen wirkt sich stark auf das geschätzte Gesamtvermögen der Privathaushalte aus.

5,8 Billionen Euro 2002 auf 7,8 Billionen Euro (Abbildung 2) in Szenario 1 (zu Unterschieden zwischen Szenario 1 und Szenario 2 siehe unten und Kasten 2). Dies entspricht einem Anstieg um mehr als einem Drittel des Gesamtvermögens und betont damit nachdrücklich die hohe Relevanz sehr hoher Vermögen für die Vermögensverteilung.

Die Variation auf der Basis verschiedener Annahmen ist dabei für die Jahre 2002 und 2007 geringer als 2012, da die Parameter in einem engeren Schwankungsintervall liegen. Zudem ist die Stichprobenqualität am oberen Rand der Verteilung in diesen Jahren besser.<sup>16</sup>

Auf Basis des erweiterten Datensatzes steigt das aggregierte Nettogesamtvermögen von 2002 bis 2012 um knapp zehn Prozent (Szenario 1), bleibt damit aber weiterhin hinter dem Zuwachs auf Basis des aggregierten Volksvermögens des Statistischen Bundesamtes zurück.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Ein Indikator für die Qualität der Stichprobe am oberen Rand der Verteilung ist zum Beispiel der Quotient aus tatsächlichem Stichprobenumfang  $n$  versus der gewichteten Zahl der Haushalte  $N$ , die eine bestimmte Vermögensschwelle überschreiten. Zusätzlich werden die Parameter der Pareto-Verteilung mittels eines Regressionsschätzers geschätzt, welcher die Gewichte der Fälle berücksichtigt.

<sup>17</sup> Auf Basis der VGR hat das Reinvermögen der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck um 50 Prozent zugenommen. Dieser weitaus größere Zuwachs im Vergleich zu den Surveyangaben dürfte aber vor allem auf unterschiedliche Bewertungsmethoden zurückgeführt werden, da Immobilien in der VGR mit Wiederbeschaffungspreisen in den Surveys aber mit Marktpreisen bewertet werden.

### ... und ändert sich nur geringfügig in den Krisenjahren

Die Schätzungen zum Volumen der privaten Vermögen 2012 sind im Vergleich zu 2002 und 2007 aus mehreren Gründen von hoher statistischer Unsicherheit geprägt. Zum einen sind die Parameter der Pareto-Verteilung schwerer zu identifizieren und die Intervalle müssen breiter geschätzt werden. Zum anderen wurde im Modell ein Skalierungsparameter zur Stauchung der Vermögen stärker variiert im Vergleich zu den anderen Jahren. Dieser korrigiert die Anzahl der Beobachtungen am oberen Rand in der Basisstichprobe des SOEP, welche von 2002 bis 2012 deutlich abgenommen hat. Die Ungleichheit der Verteilung der Top-Vermögen wird in Szenario 1 (ohne Skalierungsparameter) somit vermutlich deutlich überschätzt.<sup>18</sup> In der Folge davon wird die Ungleichheit der Verteilung der Vermögen am oberen Rand in Szenario 1 vermutlich überschätzt, das Gesamtvermögen aber unterschätzt.

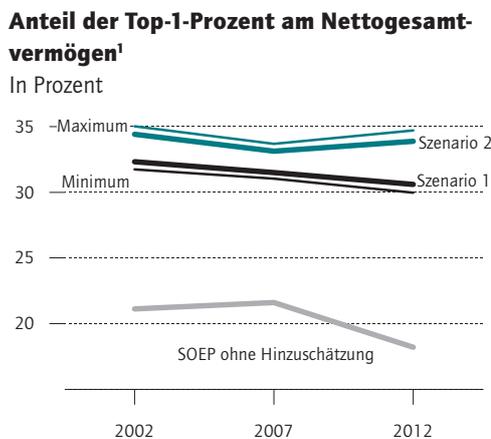
Szenario 2 berücksichtigt diesen Umstand durch eine Korrektur der Verteilung auf der Basis der Annahme, dass eine Verzerrung in der Stichprobe zur Mittelschicht hin (Mittelstandsbias) vorliegen könnte.<sup>19</sup> Insgesamt wird im Szenario 2 deshalb ein höheres Nettogesamtvermögen ausgewiesen. Gegenüber der SOEP-Stichprobe ohne Hinzuschätzung von Top-Vermögenden erhöht sich das aggregierte Nettogesamtvermögen je nach Erhebungsjahr um 40 bis 48 Prozent. Zudem kann in diesem Szenario nicht nur ein Anstieg der Vermögen von 2002 auf 2007 beobachtet werden, sondern dieser Zuwachs setzt sich auch 2012 fort und beläuft sich für das Nettogesamtvermögen im Jahr 2012 auf rund 9,3 Billionen Euro. Gegenüber 2002 ist gemäß dieser Schätzung das aggregierte Vermögen um knapp 15 Prozent angewachsen.

Aufgrund fehlender externer Daten – wie zum Beispiel einer Vermögensteuerstatistik – und dem Fehlen von validen Stichproben zur Vermögenssituation von Top-Vermögenden bleiben die Schätzungen zur Höhe des aggregierten Nettogesamtvermögens mit hoher Unsicherheit behaftet, was sich unter anderem in einer hohen Differenz zwischen Szenario 1 und 2 äußert. Diese Differenz beträgt im Jahre 2012 über 700 Milliarden Euro oder mehr als acht Prozent bezogen auf Szenario 1.

<sup>18</sup> An der Schätzung des Pareto-Koeffizienten lässt sich direkt die Ungleichheit der Verteilung der Pareto-verteilten Top-Vermögen ablesen. Je niedriger der Koeffizient, umso höher die Ungleichheit. Ein Ausdünnen der Beobachtungen am oberen Rand im Survey führt zu einer Unterschätzung des Parameters, gleichzeitig wird die Anzahl der Personen am oberen Rand ebenso unterschätzt, was die Vermögensmasse sowohl der Top-Vermögenden als auch insgesamt schmälert.

<sup>19</sup> Vergleiche für selektiven Nonresponse bei Vermögenssurveys in den USA Kennickell, A., Woodburn, R. L. (1997): Consistent Weight Design for the 1989, 1992, and 1995 SCFs, and the Distribution of Wealth. Federal Reserve Board, Survey of Consumer Finances Working Papers.

Abbildung 3



<sup>1</sup> Privathaushalte ohne Anstaltsbevölkerung.

Quellen: SOEPv29; Forbes-Magazin; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2015

Die Simulation zeigt einen geschätzten Anteil der Top-1-Prozent von etwa 30 bis 35 Prozent.

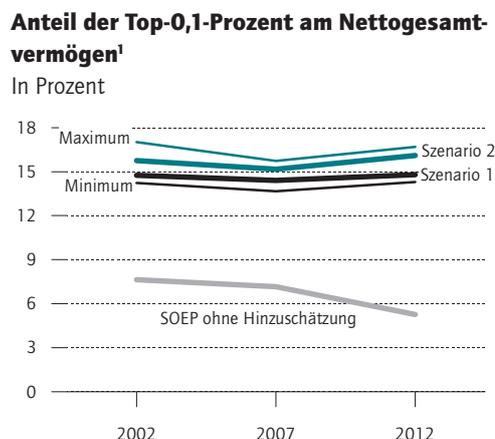
## Das reichste Prozent besitzt zwischen 31 und 34 Prozent des Gesamtvermögens

Auf Basis des erweiterten Datensatzes kann auch eine Schätzung über den Vermögensanteil des reichsten Prozents der Vermögensverteilung vorgenommen werden (Abbildung 3). Danach beträgt der Anteil der Top-1-Prozent am Nettogesamtvermögen im Jahre 2012 (Szenario 1) mehr als 30 Prozent.<sup>20</sup> Gegenüber dem Basis-Szenario des SOEP ohne Hinzuschätzung ist dies ein Zuwachs von mehr als zwei Drittel (18 Prozent). In Szenario 2 fällt der Zuwachs noch stärker aus und die Top-1-Prozent erreichen einen geschätzten Vermögensanteil von 34 Prozent des Nettogesamtvermögens und liegen damit nahezu doppelt so hoch wie im SOEP ohne entsprechende Hinzuschätzung.

Im Zeitverlauf finden sich zudem unterschiedliche Trends für das Basis-Szenario im Vergleich zu dem erweiterten Datensatz. Während im Basis-Szenario zwischen 2002 und 2012 ein leichter Rückgang des Anteils der Top-1-Prozent festgestellt werden kann (21 Prozent zu 18 Prozent), ist in den Schätzungen des erweiterten Datensatzes auch trotz der zwischenzeitlich eingetre-

<sup>20</sup> Vergleichbare Zuschätzungen für Top-Vermögen mittels der HFCS und Forbes-Daten ergeben für den Zeitraum 2010/2011 abhängig von den Annahmen einen Anteil der Top-5-Prozent am Gesamtvermögen von 51 bis 53 Prozent; vgl. Vermeulen, P. (2014), a. a. O. Der Anteil der Top-5-Prozent für die Schätzungen mit SOEP- und Forbes-Daten ergeben einen Wert von 52 Prozent (Szenario 1) bis 57 Prozent (Szenario 2).

Abbildung 4



<sup>1</sup> Privathaushalte ohne Anstaltsbevölkerung.

Quellen: SOEPv29; Forbes-Magazin; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2015

Im Jahr 2012 verdreifacht sich der Anteil der Top-0,1-Prozent durch die Hinzuschätzung.

tenen Finanzmarktkrise keine signifikante Veränderung zu beobachten.

Der Anteil der reichsten 0,1-Prozent der Haushalte in Deutschland liegt bei gleicher Variation der Annahmen und Parameter zwischen 14 und 16 Prozent (Abbildung 4). Im Vergleich zum SOEP ohne Hinzuschätzung verdreifacht sich damit der Vermögensanteil dieser Top-Vermögenden (fünf Prozent im Jahr 2012).

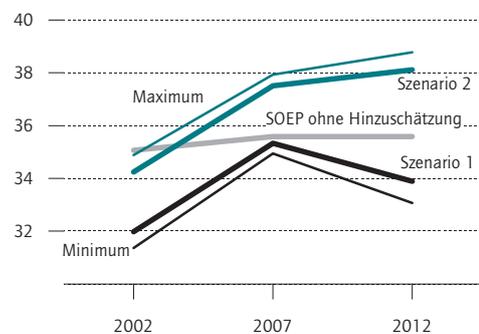
Wir definieren die Wohlhabenden als die reichsten zehn Prozent der Haushalte ohne das reichste ein Prozent, also alle Haushalte zwischen dem 90. und dem 99. Perzentil der Vermögensverteilung (Abbildung 5). Entsprechend den Schätzungen des Gesamtvermögens mit den Daten des Basis-Szenarios lag ihr Anteil in den Jahren 2002 bis 2012 bei rund 36 Prozent. Mit dem erweiterten Datensatz lassen sich unterschiedliche Trends ableiten. Im Szenario 2 nimmt der Vermögensanteil dieser Gruppe zwischen 2002 und 2012 um vier Prozentpunkte auf 38 Prozent zu. Im Szenario 1 steigt der Anteil der Wohlhabenden zwar zunächst um etwa vier Prozent zwischen 2002 und 2007, geht in den Folgejahren jedoch wieder leicht zurück. Die Hinzuschätzung am oberen Rand führt aber kaum zu Veränderungen beim Vermögensanteil der Wohlhabenden im Vergleich zum SOEP ohne Hinzuschätzungen.

Insgesamt leitet sich daraus ab, dass die reichsten zehn Prozent der Vermögensverteilung 74 Prozent (Szenario 2) des gesamten Nettovermögens 2012 halten. Dieser Wert liegt damit deutlich über den bislang auf Basis

Abbildung 5

### Anteil der Wohlhabenden am Nettogesamtvermögen<sup>1</sup>

In Prozent



<sup>1</sup> Haushalte des 90. bis 99. Perzentils, Privathaushalte ohne Anstaltsbevölkerung. Quellen: SOEPv29; Forbes-Magazin; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2015

Der Vermögensanteil der Wohlhabenden ist relativ robust gegenüber der Hinzuschätzung.

von reinen Bevölkerungsbefragungen veröffentlichten Werten von gut 60 Prozent.<sup>21</sup>

### Fazit

Die nach wie vor nicht zufriedenstellende Datenlage zur Verteilung der Privatvermögen in Deutschland hat sich in den letzten Jahren mit den gezielten Erhebungen des SOEP sowie der PHF-Studie der Bundesbank deutlich verbessert. Allerdings gilt dies nur eingeschränkt für den Bereich der Top-Vermögen. Trotz großer Anstrengungen, bei der Ziehung dieser zufallsbasierten Stichproben auch sehr vermögende Personen zu befragen, gelingt dies in Surveys nur begrenzt, da Multimillionäre kaum und Milliardäre – auch wegen ihrer geringen Zahl – gar nicht befragt werden. Da aber die Vermögen – wie aus anderen Quellen im Grundsatz bekannt ist – weitaus stärker ungleich verteilt sind als die

<sup>21</sup> Vgl. zum Beispiel Frick, J. R., Grabka, M. M. (2009): Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. Wochenbericht des DIW Nr. 4/2009, 54–67.

Christian Westermeier ist Doktorand im Sozio-oekonomischen Panel am DIW Berlin | cwestermeier@diw.de

laufenden Einkommen, kommt den besonders vermögenden Personen in solchen Stichproben eine hohe Bedeutung bei der statistischen Ermittlung von Ungleichheitskennziffern zu. Mit einer Hinzuschätzung von besonders vermögenden Personen kann eine verbesserte Schätzung der Höhe der Vermögensaggregate als auch der Vermögensungleichheit insgesamt unterstellt werden. Die Validität dieser Hinzuschätzung beruht aber auf einer Vielzahl von Annahmen, die eine hohe Unsicherheit der Schätzergebnisse zur Folge haben. Insbesondere fehlt es an validen externen Statistiken oder Registern,<sup>22</sup> um die Schätzungen zu kalibrieren und deren Genauigkeit zu erhöhen. In anderen Ländern, wie zum Beispiel Spanien, sind durch Angaben zur Vermögenssteuer deutlich genauere Daten verfügbar. In Deutschland ließe sich das Problem mit gezielten und aufwändigeren Umfragen zwar nicht komplett eliminieren, aber doch deutlich reduzieren.

Die hier vorgestellten Schätzungen auf Basis eines erweiterten Datensatzes des SOEP beruhen auf verschiedenen Annahmen, zeigen aber in der Tendenz auf, dass die Vermögensungleichheit mit großer Wahrscheinlichkeit in Deutschland deutlich größer ist, als es mit den üblichen Surveydaten bislang beschreibbar ist. So dürfte der Anteil der Top-1-Prozent am Gesamtvermögen bei mehr als 30 Prozent liegen, bei den Top-0,1-Prozent sogar bei rund 14 bis 17 Prozent. Gegenüber den Schätzungen allein auf der Grundlage von Befragungen verdreifacht sich damit der Vermögensanteil der Top-0,1-Prozent im Jahr 2012.

Die Schätzunsicherheit zeigt, dass es weiterhin eine wichtige Aufgabe bleibt, die Möglichkeiten zur statistischen Erfassung der Haushaltsvermögen zu verbessern. Auch die Politik ist hier gefragt, gemeinsam mit der Wissenschaft an Projekten zur Verbesserung der unzureichenden Datengrundlagen zu arbeiten.

<sup>22</sup> So verfügte Schweden jahrzehntlang über ein Register aller Personen, die vermögenssteuerpflichtig waren. Aus dieser Vollerhebung ließen sich valide Aussagen zur Vermögensverteilung und zum Volksvermögen insgesamt treffen. Die Vermögenssteuer ist jedoch zuletzt in Schweden ausgesetzt worden, womit auch dieses Land Schwierigkeiten hat, valide Aussagen zur Vermögensverteilung zu treffen.

Markus M. Grabka ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sozio-oekonomischen Panel am DIW Berlin | mgrabka@diw.de

### LARGE STATISTICAL UNCERTAINTY CONCERNING THE PERCENTAGES OF HIGH-NET-WORTH HOUSEHOLDS

---

**Abstract:** Analysis on wealth inequality based on survey data usually suffers from under-coverage of high-net-worth individuals. Especially this group of persons is of high relevance given their substantial share of the total net worth. As there is no tax data available in Germany, the largest fortunes can only be simulated using 'rich lists'. Combining the German entries of the *Forbes* list with survey data creates an augmented data basis and the new estimates show an increase of the total net worth

by between one third and 50 percent, depending on the scenario. Moreover, the share of the richest one percent of the population (about 400 000 households) increases from under one fifth to roughly one third. The estimates show that the share of the richest ten percent of the population is between 64 and 74 percent, again, depending on the scenario. These estimates are characterised by a high degree of uncertainty, which eventually can only be overcome by better data.

**JEL:** D31, I31

**Keywords:** Wealth Inequality, pareto distribution, SOEP



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e. V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
82. Jahrgang

#### Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake  
Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Dr. Kati Krähnert  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

#### Chefredaktion

Sabine Fiedler  
Dr. Kurt Geppert

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Andreas Harasser  
Sebastian Kollmann  
Dr. Claudia Lambert  
Marie Kristin Marten  
Dr. Anika Rasner  
Dr. Wolf-Peter Schill

#### Lektorat

Dr. Stefan Bach  
Karl Brenke  
Dr. Markus Grabka

#### Pressestelle

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-89789-249  
presse@diw.de

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Serviceabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.